

## STILLE ZEITZEUGEN

### Ein bäuerliches Inventar aus dem 19. und 20. Jahrhundert

Ein rund fünfhundert Jahre altes Vielzweckbauernhaus im Ortskern von Albisrieden beherbergte ein überaus reiches Inventar an verschiedensten Gegenständen. Die Objekte legen Zeugnis ab vom täglichen ländlichen Leben. Sie vergegenwärtigen darüber hinaus das Wirken und Schaffen mehrerer Generationen mit Schwergewicht in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Wem die schwere Holztruhe aus dem Jahr 1646 einst gehörte, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Bei der Mehrzahl der jüngeren Objekte hingegen handelt es sich um die Hinterlassenschaft der Familie Hurter, die Mitte des 19. Jahrhunderts das Bauernhaus in Albisrieden erworben hatte. Der Wohnteil mit angebauter Scheune

der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die frühen 1980er Jahre spannen. Häufig zeigt sich eine Abfolge mehrerer Generationen innerhalb der einzelnen Kategorien von Hinterlassenschaften. Ein vollständiges Inventar liegt natürlich dennoch nicht vor. Manche Geräte und Maschinen dürften veräussert, defekte Haushaltgegenstände weggeworfen und anderes, wie zum Beispiel Schmuck oder Sonntagsgeschirr, von den Nachkommen übernommen worden sein. Ein Glücksfall, dass dabei das «Unnütze» keiner Räumung zum Opfer fiel. Was zurückblieb, sind intensiv gebrauchte Dinge. Dinge, deren Lebensalter erreicht war oder die zu unbedeutend waren, um dafür einen Käufer zu suchen, Dinge, deren Entsorgung Aufwand bedeutete, aber auch solche, die bewusst aufbewahrt wurden.

Das Ensemble wirkt in seinem heutigen städtischen Umfeld anachronistisch. Umgebaute Bauernhäuser in den eingemeindeten Dörfern weisen zwar auf die Zeit, als im Umkreis der Stadt noch Landwirtschaft betrieben wurde. Die Gegenstände, die im Bauernhaus in Albisrieden die Zeit überdauert haben, vermitteln jedoch ein weitaus lebendigeres Bild des vergangenen bäuerlichen Alltags, als dies die Bauten vermögen: Arbeitsabläufe werden vorstellbar, Werkzeuge



Zwei Kühe ziehen ein Heufuder. Das Foto stammt aus der Hinterlassenschaft der Familie Hurter. Der Aufnahmeort ist unbekannt, ebenso das genaue Aufnahmejahr. Das Bild dürfte in der ersten Hälfte des 20. Jh. entstanden sein.

datiert ins Jahr 1539 und erfuhr im Laufe der Zeit diverse bauliche Eingriffe. Bis vor wenigen Jahrzehnten wurde der Komplex landwirtschaftlich genutzt. Seither liegen die Stube und die Küche, der Stall und die Heubühne brach. Dasselbe gilt für den Wagenschopf aus dem 19. Jahrhundert.

In den verlassenen Räumen fanden sich Haushaltsgegenstände, landwirtschaftliche Geräte, Werkzeuge, Textilien, persönliche Utensilien und Dokumente. Der zeitliche Bogen lässt sich von



Ein Küchengestell mit Gegenständen aus Haus und Hof, so wie es in den 1980er Jahren zurückgelassen wurde. (Foto Stadtarchäologie 2003)



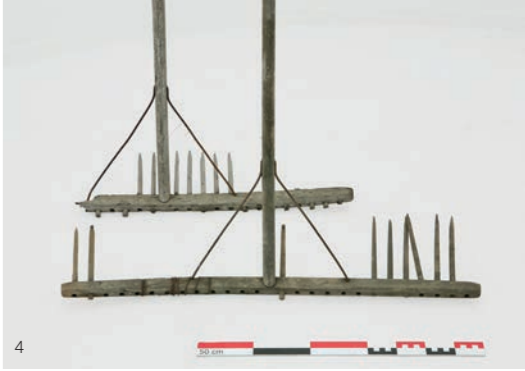
Über tausend Gegenstände wurden von der Stadtarchäologie fotografisch festgehalten und dokumentiert. Sie erzählen vom Alltag mehrerer Generationen im einst ländlichen Albisrieden. «Bütlachgläser» mit eingemachten Äpfeln.

deuten auf Handwerk hin, welches längst industrieller Produktion gewichen oder in ferne Länder abgewandert ist, Möbel und Kleider, Bücher und Spiele lassen Einblicke in die persönliche Lebensführung zu.

Die Dokumentation der über tausend Objekte erfolgte fotografisch. Jeder Gegenstand oder eine Fundgruppe ähnlicher Gegenstände wurde bildlich festgehalten. Fundort, Material und Funktion wurden in einer Tabelle notiert. Die korrekte Bezeichnung mancher Objekte erschloss sich erst über Recherchen oder den Kontakt zu Fachleuten, die sich mit der jüngeren Agrargeschichte auseinandersetzen. Trotzdem bleibt der Verwendungszweck einiger Geräte unsicher.

Im Folgenden illustriert eine Auswahl die Vielfältigkeit sowie die historische Komponente des Inventars – eingeleitet von einer Passage aus dem Aufsatzheft der Viertklässlerin Lina Hurter (Ende der 1920er Jahre): «Die Heuernte. Endlich ist einmal schönes Wetter, die Sonne lacht und der Himmel ist blau. [...] Der Bauer und der Knecht nehmen die Sense auf die Achsel. Sie gürten den Wetzstein um den Bauch. Sie marschieren nach der Wiese zu.»

Literatur:  
Merkblätter zum Kulturgüterschutz, Landwirtschaftliche Geräte  
I-V: [www.bevoelkerungsschutz.admin.ch](http://www.bevoelkerungsschutz.admin.ch) → Kulturgüterschutz  
→ Publikation KGS → Merkblätter → Landwirtschaftliche Geräte  
I-V. (Stand April 2012)



Mit grossen Schlepprechen (1) wurde das Heu zusammenge-  
recht. In der Scheune fanden sich vier solcher Rechen – Heuen  
war wie manch andere bäuerliche Arbeit Gemeinschaftswerk.  
Mehrfach vorhanden waren auch Heu- oder Grasrechen mit  
langem Stiel (4). Die ältesten wiesen noch Holzzinggen auf, die  
jüngeren solche aus Metall. Dasselbe gilt für die Heugabeln (2).  
Diese kamen täglich beim Verteilen des Heus zum Einsatz.  
Die harpunenähnlichen Heurüpfel (3), wurden zum Auseinan-  
derzerren festgepressten Heus verwendet.

Im Inventar fanden sich zahlreiche unscheinbare Gegenstände:  
Mit den zwei Holzstäbchen an einer Schnur (6) wurde Geburts-  
hilfe beim Kalben geleistet. Die Wellenknebel (9) kamen beim  
Herunterspannen des Bindbaums über einem Heufuder zum  
Einsatz. Wetzsteine aus Natursandstein (15) wurden in Wetz-  
steinfässern aus Holz, Plastik oder einem Kuhhorn am Gurt  
getragen. Sie dienten dem Schärfen der Sense beim Mähen.  
Maulkörbe (5) sollten die Kälber vom Fressen von Raufutter  
abhalten. Melkeimer (10) und Liter- beziehungsweise Halbliter-  
masse (7) gehören zum Milchgeschirr. Sie sind aus verzinktem  
Eisen, das robuster und hygienischer ist als ältere Holzgefässe.

Zur Butterherstellung für den Eigengebrauch benutzte man die  
gläsernen Butterfässer (8). Ein Molkerei-Industrieprodukt hin-  
gegen ist «Alnuga» (19). Der laut Packungsaufschrift nahrhafte  
und fettreiche Brotaufstrich mit Haselnüssen und Trocken-  
früchten ist ein «Qualitäts-Produkt der Vereinigten Zürcher  
Molkereien».

Geräte für die Waldarbeit fanden sich etliche, darunter auch  
kaum bekannte wie die Rindenkratzer (14). Damit wurden Bäume  
von Flechten befreit – und zwar noch im Wald am lebenden  
Baum, um dem Käferbefall vorzubeugen. Mit bis fast zwei Meter  
langen Sägen fällte man Bäume. Gertel (18) wurden beim  
Entasten eingesetzt und Spaltkeile (12) beim Spalten von Stäm-  
men. Mit Ziehmessern (11) wurden Stämme entrinde, Stiele  
und Rebstickel hergestellt.

Stellvertretend für Dutzende im Haus vorgefundene Körbe sind  
hier zwei Wäschezainen (13) und zwei einfache Spankörbe (16)  
abgebildet. Korberwerkzeug (17, vorne) belegt, dass auf dem  
Hof auch Korbwaren hergestellt wurden.

(Fotos des Inventars: Stadtarchäologie, David Jecker, Urs Jäggin 2011)



20



21

Die einst bei der Getreideernte und -verarbeitung verwendeten Arbeitsgeräte waren fast vollständig vertreten. Die gemähnten Halme wurden mit Garbenschnüren (34) zusammengebunden und auf einer Balkendecke im Tenn gelagert. Nach dem Trocknen wurden die Ähren mit dem Dreschflegel (22) geschlagen, um die Körner herauszulösen. Die geflochtene Wanne (20) war dazu da, um die Spreu vom Weizen zu trennen. Durch Auf- und Abbewegen warf man das Korn in die Luft, wobei die leichte Spreu vom Wind weggetragen wurde. Danach wurden die Körner mit dem Getreidesieb (21) von restlichen Verunreinigungen getrennt.

Das abgebildete Sieb besteht ausschliesslich aus Holz. Ein Geflecht aus feinsten Holzspänen ist zwischen zwei Holzreifen gespannt. Diese beiden Reifen sind untereinander wiederum mit Spänen «vernäht», um Reifen und Geflecht in Position zu halten. Mehrere jüngere Siebe wiesen anstelle des Spangeflechts ein Drahtgitter auf.



22



23

Der Korn- oder Mehlsack (23) aus Leinen diente dem Transport des Getreides zur Mühle. Das Mehl wurde in denselben Sack abgefüllt und ging zurück an den Besitzer. Auf dem mit floralen Motiven bedruckten Stoff steht «RU HALLER ZU ALBISRIEDEN 1849» und auf der Rückseite dieselbe Angabe zu Eigentümer und Datierung in verkürzter Form «RU HAL [Z]U ALBR 1849».



24



25



26



27



28



29



30



31



32



33



34



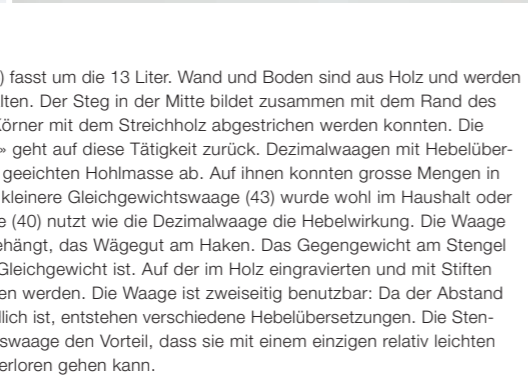
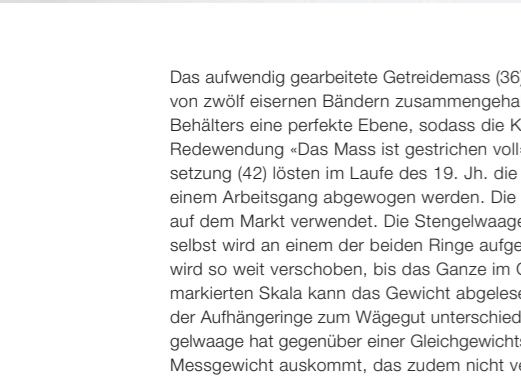
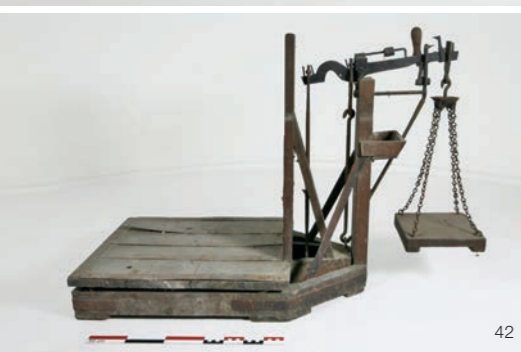
35

Die Flachsverarbeitung ist durch mehrere Geräte belegt. Auf dem Brechbock (27) wurden die Flachsstengel durch Schlagen mit dem beweglichen Hebel bündelweise gebrochen. Dadurch trennten sich die verholzten Pflanzenteile von den Fasern. Auf dem Gerät sind die Initialen mindestens zweier Besitzer eingraviert sowie das Herstellungsjahr 1830. Nach dem Brechen wurden die Fasern durch die Hechel (30) gezogen. Kurze, geknickte und zerzauste Fasern blieben zwischen den Nägeln hängen. Die langen, geglätteten Fasern band man danach an den Rockenstock, der auf das Spinnrad gesteckt wurde. In langer Arbeit wurden die Fasern zu Fäden versponnen. Am nur fragmentarisch erhaltenen Spinnrad (33) fehlen das Schwungrad und Teile der Halterung für die Spule, auf welche der Faden aufgewickelt wurde.

Die sogenannte Platte (24) einer Seidenwinde: In Heimarbeit wurde damit der Faden von der Stränge auf Spulen umgespult. In Albisrieden ist diese Heimarbeit von 1880 bis in die 1930er Jahre belegt.

Der Ziehbock (25) ist eine Werkbank, auf der sitzend gearbeitet wurde. Das Werkstück wurde auf das erhöhte Arbeitsbrett gelegt und mit dem beweglichen Hebel durch Druck auf das Pedal fixiert. Bearbeitet wurden auf dem Ziehbock längliche Hölzer wie Stiele oder Rebstickel.

Mit dem an den Fuss gebundenen Stosseisen (26) wurden die Rebstickel in den Boden getrieben. Die Hölzer klemmen sich beim Stossen in der mit Zacken bestückten Öffnung fest. Mit der Reb- oder Traubenschere (29) wurden die Reben geschnitten und die Trauben geerntet. Die drei Bücki (35) sind Rückentraggefässe mit 50 Litern Inhalt. Sie dienen dem Transport der geernteten Trauben aus dem Weinberg. Bei der Kelterung kam die handbetriebene Traubenmühle (28) zum Einsatz. Sie wurde auf einen Zuber (31) gelegt, in dem die zerdrückten Beeren und der Saft aufgefangen wurden. Neben der Traubenmühle ist auch eine grosse Obstmühle von «Bucher-Guyer» erhalten geblieben. Wein und Most wurden in Fässern (32) gelagert. Bei den älteren der rund Dutzend erhaltenen Fässern werden die Dauben mit Holzreifen zusammengehalten.



Das aufwendig gearbeitete Getreidemass (36) fasst um die 13 Liter. Wand und Boden sind aus Holz und werden von zwölf eisernen Bändern zusammengehalten. Der Steg in der Mitte bildet zusammen mit dem Rand des Behälters eine perfekte Ebene, sodass die Körner mit dem Streichholz abgestrichen werden konnten. Die Redewendung «Das Mass ist gestrichen voll» geht auf diese Tätigkeit zurück. Dezimalwaagen mit Hebelübersetzung (42) lösten im Laufe des 19. Jh. die geeichten Hohlmasse ab. Auf ihnen konnten grosse Mengen in einem Arbeitsgang abgewogen werden. Die kleinere Gleichgewichtswaage (43) wurde wohl im Haushalt oder auf dem Markt verwendet. Die Stengelwaage (40) nutzt wie die Dezimalwaage die Hebelwirkung. Die Waage selbst wird an einem der beiden Ringe aufgehängt, das Wägegut am Haken. Das Gegengewicht am Stengel wird so weit verschoben, bis das Ganze im Gleichgewicht ist. Auf der im Holz eingravierten und mit Stiften markierten Skala kann das Gewicht abgelesen werden. Die Waage ist zweiseitig benutzbar: Da der Abstand der Aufhänger zum Wägegut unterschiedlich ist, entstehen verschiedene Hebelübersetzungen. Die Stengelwaage hat gegenüber einer Gleichgewichtswaage den Vorteil, dass sie mit einem einzigen relativ leichten Messgewicht auskommt, das zudem nicht verloren gehen kann.

Der Staub der Zeit legte sich über die vielen gewöhnlichen Haushaltgegenstände: über die Krüge für Milch, Tee, Kaffee und Rahm (37), die Tee- und den Eierlöffel (41), die zum Waschen bestimmte Kernseife «Blidor/72%» (39), über die in Gläsern eingemachten Zwetschgen (38) und die sechs Lampengläser (44), die in Vorrat gehalten wurden.

Der Helm (45) gehörte zur Militäruniform von Anton Hurter Senior. Im Dienstbüchlein, anlässlich seiner Rekrutierung im Jahr 1896, sind Grösse (159 cm) und Postur (Brustumfang 89 cm, Oberarm 25 cm) des Rekruten festgehalten. Zu den persönlichen Rasier-

utensilien (48) gehörte der Streichriemen. Auf dem Lederstreifen wurde die Klinge nach dem Schärfen abgezogen. Sowohl der Pullover für den Teddybären (51) wie die Wollsocken für den Mann (54) sind handgestrickte Einzelstücke. Die von Motten zerfressenen Socken wurden mehrfach geflickt, die Fussteile ganz erneuert. Die Arbeitsschuhe (57) wurden intensiv gebraucht und irgendwann schmutzig zurückgelassen.

Ein Schuh ganz anderer Art ist der Hemmschuh (55). Er war an einer Kette am Wagen befestigt. In abschüssigem Gelände wurde er zwischen Rad und Boden geklemmt, um das Gefährt abzubremser. Der Schlittschuh zum Umbinden (58) und der Sonntagspazierstock (46) kamen in der Freizeit zum Einsatz. Die Raubank (49) hingegen war ein Arbeitsgerät, das für das schweisstreibende Hobeln von grossen Werkstücken verwendet wurde. Das Barometer (52) mit Angaben zur

Wetterentwicklung auf dem Einlagezettel war an prominenter Stelle in der Stube aufgehängt. Die Wettervorhersage anhand der Veränderungen des Luftdrucks ist wichtiger Bestandteil der bäuerlichen Arbeitsplanung.

Aus der grossen Menge an persönlicher Wäsche sind drei Teile weiblicher Unterbekleidung abgebildet, wobei unklar bleibt, ob sie zusammen getragen wurden. Über einer im Schritt offenen, längeren Unterhose (59) und über einem Büstenhalter (53) konnte ein Korsett (56) getragen werden. Am Rücken waren die einzelnen Teile schnürbar, vorne wurden sie mit Stoff, Knöpfen oder Metallteilen geschlossen. Jedes Stück ist aus weisser Baumwolle gearbeitet und mit weisser Spitze verziert, so auch die Nachthaube (47). Ebenfalls in Weiss gehalten ist der Hochzeitsschleier (50). Sowohl die Haube aus Drahtgeflecht wie der daran angebrachte Tüll sind mit feinen Blumen durchsetzt.



Neben dem Leiterwagen (61) – Inbegriff der romantisierten bäuerlichen Kultur – fanden sich viele weitere Transportgefährte im Bestand der Hinterlassenschaft Hurter. Wie bei fast allen sonstigen Geräten war Holz auch hierfür wichtigstes Konstruktionsmaterial. Nur wenige beanspruchte Teile wie Nabenbüchsen, Achsen und Radreifen wurden aus Eisen gefertigt. Abgestellt in Tenn oder Stall fanden sich eine Güllenkarrette (65), eine Spitzbodenkarrette (eine Karrette für feste Stoffe, ähnlich der heute gebräuchlichen Baukarrette, 63), eine Heu- oder Graskarrette (66) und ein einachsiger Wagen (60) mit wahrlich grossen Rädern. Weitere, hier nicht abgebildete Gefährte sind ein grosser Brückenwagen, ein Fasswagen für Flüssigtransporte und ein Heuwender. Sie wurden von Pferden und Kühen gezogen. Das seltene Bilddokument auf Seite 70 belegt, dass Kühe bis ins 20. Jh. nicht nur der Milch wegen gehalten wurden, sondern auch als

Zugtiere zum Einsatz kamen. Das für Kühe verwendete Zuggeschirr (68) besteht aus dem Halsjoch, den zwei Seitenhölzern und dem hufeisenförmigen, eisernen Kehlbogen, welcher dem Zugtier um den Hals gelegt wird. Die aussen am Joch befestigten Ketten mit angehängten Seilen wurden nach hinten zum Wagen gespannt, die Lederriemen um Rücken und Bauch des Tiers geschlungen. Auch der Kinderstuhl (64, 67) hat Räder: Aufgeklappt funktioniert er als fahrbare Tisch-Stuhlkombination, aufrecht stehend kann er an den Erwachsenentisch geschoben werden. Das 80- bis 90-jährige, hölzerne Trottinett (62) könnte die Designvorlage für die Ende der 1990er Jahre aufgekommenen Scooter gewesen sein. Es war eines der wenigen vorhandenen älteren Spielgeräte. Brett- und Kartenspiele wie «Eile mit Weile», «Schwarzer Peter» und Jasskarten zeigen, dass auch in einem Bauernhaushalt Zeit für Gesellschaftsspiele blieb.